

Witold Sadziński

Zur Herausbildung der deutschen überregionalen Standardsprache

Acta Universitatis Lodzensis. Folia Germanica 5, 49-59

2009

Artykuł został zdigitalizowany i opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Witold Sadziński*

ZUR HERAUSBILDUNG DER DEUTSCHEN ÜBERREGIONALEN STANDARDSPRACHE

1. VOM INDOGERMANISCHEN¹ ZUM GERMANISCHEN

Die ältesten germanischen Sprachzeugnisse sind durch römische Autoren wie Cäsar, Tacitus oder Plinius überliefert. Die von ihnen wiedergegebenen Wörter deuten auf einen Sprachzustand hin, der als Gemeingermanisch oder Urgermanisch bezeichnet wird, wo die Germanen eine relativ einheitliche Sprache hatten. Davon zeugen auch die runenschriftlichen Funde, u.a. die von Negau: *der Helm von Negau* und von Gallehus: *das goldene Horn von Gallehus* (vgl. Mettke 1974, S. 9ff.).

Dem Übergang vom Indogermanischen zum Germanischen liegt ein regelmäßiger Lautwandel zu Grunde, der als I. oder germanische Lautverschiebung bezeichnet wird. Sie wird hier stark vereinfacht dargestellt (vgl. Masić 1989, S. 18f.; König 1978, S. 45ff.; Schmidt 1984, S. 30ff.):

a) die idg. stimmhaften behauchten Explosive *bh*, *dh*, *gh* wurden im Germanischen zu entsprechenden Reibelauten *b*, *d*, *g* und diese zu einfachen Medien *b*, *d*, *g*:

* Dr. Witold Sadziński, Lehrstuhl für deutsche und angewandte Sprachwissenschaft, Universität Łódź.

¹ *Indogermanisch* wird abwechselnd mit *indoeuropäisch* gebraucht. Der erstere Begriff wurde 1823 von Julius Klaproth eingeführt und „ist zusammengesetzt aus den beiden Sprachbezeichnungen >Indisch< und >Germanisch<, d.h. man wählte die östlichste [Sanskrit – W. S.] und die westlichste [Isländisch – W. S.] der damals bekannten idg. Sprachen, um so eine Benennung für die gesamte Sprachgruppe zu schaffen“ – Krahe (1948), S. 11. Der Begriff *indoeuropäisch* wurde bereits 1816 von Franz Bopp in seinem grundlegenden Werk *Über das Konjugationssystem der Sanskritsprache in Vergleichung mit jenem der griechischen, lateinischen, persischen und germanischen Sprache* (Frankfurt a.M.) geprägt – vgl. auch Krahe (1948), S. 12.

- idg. **bher(an)* / poln. *bra(ć)*² ~ engl. *bier* ~ nhd. *Bahre*
 idg. **dhuer* / poln. *drzw(i)*³ ~ engl. *door* ~ nhd. *Tor/Tür*⁴
 idg. **ghost* / lat. *host(is)* ~ engl. *guest* ~ nhd. *Gast*
 idg. **regʰ* / poln. *reż*⁵ ~ nhd. *Roggen* ~ engl. *rye*;

b) die stimmlosen behauchten Verschlusslaute *ph*, *th*, *kh* und die unbehauchten *p*, *t*, *k* wurden zu stimmlosen Reibelauten der gleichen Artikulationsstelle verschoben, nämlich zu *f*, *þ* (*th*), *x* (*h*) – wie in den nachstehenden Beispielen:

- lat. *pisc(is)* / poln. *pisk(orz)* ~ engl. *fish* / nhd. *Fisch*
 lat. *tres* / poln. *trzy* ~ engl. *three* 'drei'
 lat. *coll(us)* / poln. *kol(nierz)*⁶ ~ nhd. *Hals*;

c) die indogermanischen stimmhaften unbehauchten Verschlusslaute *b*, *d*, *g* wurden zu entsprechenden stimmlosen *p*, *t*, *k* verschoben, wie z.B.:

- lat. *duo* / poln. *dwa* ~ engl. *two* 'zwei'
 poln. *ślab(y)* ~ engl. *sleep* / nhd. *schlapp*
 lat. *gran(um)* ~ engl. *corn* / nhd. *Korn*.

Diese Verschiebungen fanden jedoch nicht in gedeckter Stellung statt, d.h. wenn im Indogermanischen dem zu verschiebenden Laut ein [s] vorausging (z.B.: lat. *spuō* 'ich speie', ahd. *spiwan* 'speien') oder auch wenn es im Indogermanischen zwei aufeinanderfolgende Verschlusslaute gab (König 1978, S. 45). Im letzteren Falle wurde nur der erste Konsonant verschoben (z.B.: lat. *noct(is)* ~ nhd. *Nacht*).

Wenn der Wortakzent im Idg. nicht auf dem Vokal unmittelbar vor den unter (b) genannten stimmlosen Frikativen lag, dann wurden sie intervokalisiert leniert und gingen allmählich in entsprechende stimmhafte Verschlusslaute über, was im Endergebnis den folgenden Lautwandel ergab: *f*, *þ* (*th*), *x* (*h*), *s* → *b*, *d*, *g*, *z* → *b*, *d*, *g*, *r*. Diese Erscheinung heißt

² Das Verb *brać* 'nehmen' bedeutete ursprünglich 'tragen', was noch in *brzemie* 'Tracht/Last' erhalten geblieben ist – vgl. Brückner (1970), S. 37.

³ Poln. *drzw(i)* ist durch Metathese von *u* und *r* entstanden – die idg. Kontinuität ist in russ. *dver* besser sichtbar. Dass *u* und *w/v* alternieren können, geht auch synchron aus Beispielen wie poln. *neurologiczny* vs. *newralgiczny* bzw. dt. *Devaluation* vs. *Devaluation* hervor.

⁴ Diese nhd. Pendants haben zusätzlich die ll. Lautverschiebung über sich ergehen lassen.

⁵ Das aspirierte *g* wurde im Slawischen/Polnischen zum palatalisierten Spiranten *ž* (= *ž*), was u.a. dt. *gelb* und poln. *żółty* (<idg. *ghel 'glänzend') veranschaulichen mögen. Altpoln. *reż* ist noch in poln. *rżysko* 'Stoppelfeld nach der Ernte des Roggens' nachweisbar.

⁶ *Kolnierz* 'Kragen' bezeichnet wie *Kollar* bzw. *Kollier* 'das am Hals Getragene'.

Vernersches Gesetz und wurde nach dem dänischen Sprachwissenschaftler Karl Verner benannt, der sie als erster plausibel erklären konnte. Jakob Grimm, der sie zwar beschrieb, aber nicht zu erklären wusste, nannte dieses Phänomen „grammatischen Wechsel“. Vgl.:

nhd. <i>Hefe</i>	~	<i>heben</i>
nhd. <i>Hof</i>	~	<i>hübsch</i>
nhd. <i>schnitt</i>	~	<i>schneiden</i>
ahd. <i>ziohan</i>	~	<i>zoh</i> ~ <i>zugum</i> ~ <i>gizogan</i>
ahd. <i>wīhan</i> ⁷	~	<i>wēh</i> ~ <i>wigum</i> ~ <i>giwigan</i>
nhd. <i>gewesen</i>	~	<i>war</i>
nhd. <i>hiesig</i>	~	<i>hier</i> .

Im Germanischen wurde der ursprünglich freie Wortakzent nach und nach auf die erste Wurzelsilbe (sog. Initialbetonung) fixiert, so dass der grammatische Wechsel nicht mehr produktiv war, und heute nur noch in erstarrten Formen vorkommt.

2. VOM GERMANISCHEN ZUM ALTHOCHDEUTSCHEN

Die allerwichtigste sprachliche Erscheinung, die in dieser Zeitperiode stattfand und die für die Entstehung der deutschen Sprache entscheidend ist, war die II. althochdeutsche Lautverschiebung (vgl. König 1978, S. 63ff.; Schmidt 1984, S. 151ff.; Arndt, Brandt 1978, S. 33f.; Braune 1955, S. 84ff.; Wells 1990, S. 45ff.; Bach 1950, S. 8; Ammon 1995, S. 14f.). Dieser Lautwandel erfolgte jedoch nicht im gesamten deutschen Sprachraum. Er erstreckte sich nur über das hochdeutsche Gebiet, d.h. er erfasste in erster Linie die oberdeutschen Dialekte: Bairisch (im heutigen Bayern und Österreich), Alemannisch (in der heutigen Schweiz und im südlichen Baden-Württemberg), Schwäbisch (in Baden-Württemberg), Südrheinfränkisch (um Karlsruhe) sowie Ostfränkisch (um Würzburg). Weniger konsequent wurde die II. Lautverschiebung im mitteldeutschen Sprachraum durchgeführt, der folgende Dialekte umfasst: Rheinfränkisch (um Worms), Moselfränkisch (um Trier), Ripuarisch (um Köln), Thüringisch (um Erfurt) und Obersächsisch (um Leipzig und Dresden). Die südliche Grenze des mitteldeutschen Sprachraums bildet die sog. Mainlinie, die in West-Ost-Richtung von Weißenburg über Wörth am Rhein, Speyer, Wertheim, Lohr am Main, Plauen bis hin nach Schwarzen-

⁷ Ahd. *wīhan* bedeutet 'kämpfen'; die Wortwurzel ist noch im Vornamen *Ludwig* enthalten, der etymologisch als 'bekannt durch Kampf' interpretierbar ist.

berg im Erzgebirge verläuft (vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Mainlinie>). Nach dem Norden hin erstreckt sich das Mitteldeutsche bis zur sog. Benrather Linie, deren Verlauf wie folgt nachgezeichnet werden kann: Sie verläuft ebenfalls in West-Ost-Richtung von Eupen (Belgien) über Aachen, Benrath (heute ein Stadtteil Düsseldorfs), Kassel, Nordhausen, Aschersleben, Dessau nach Berlin und Frankfurt an der Oder (vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Benrather_Linie). Nördlich der Benrather Linie hört die II. Lautverschiebung gänzlich auf.

Der Übergang zum Althochdeutschen ist durch mehrere Veränderungen markiert, von denen – wie soeben ausgeführt – die II. Lautverschiebung mit Abstand am schwersten ins Gewicht fällt. Davon waren in erster Linie die *Tenues* (= stimmlose Verschlusslaute) betroffen:

Tenuesverschiebung. Die germanischen *p*, *t*, *k*, wie sie noch im Englischen oder in anderen germanischen Sprachen erhalten geblieben sind, wurden im Inlaut in inter- bzw. postvokalischer Position im gesamten hochdeutschen Gebiet konsequent zum Doppelfrikativ *ff*, *33*, *hh* verschoben – nach langen Vokalen und im Auslaut nach Vokal wurde die Doppelspiranz zu *f*, *3*, *h* vereinfacht. Das Graphem *3* – auch seine Doppelschreibung *33* – wird heute als *tz* (wie in *sitzen*) bzw. als *ss/ß* (wie in *essen*) realisiert, wobei in grammatischen Formen ein und desselben Wortes bzw. in etymologisch zusammenhängenden Wörtern *tz* und *ss* als Allophone des *3* miteinander alternieren können: vgl. etwa *sitzen/saß*, *ritzen/Reiß(brett)*; *wissen/vorwitzig*, *essen/atzen*. Das Graphem *h/hh* wird heute konsequent als *ch* realisiert.

Nachstehend seien einige Beispiele für den inter- bzw. postvokalischen Tenueswechsel zu entsprechenden stimmlosen Spiranten angeführt:

engl. <i>open</i>	~ ahd. <i>offan</i>	~ nhd. <i>offen</i>
engl. <i>sleep</i>	~ ahd. <i>slāfan</i>	~ nhd. <i>schlafen</i>
engl. <i>sit</i>	~ ahd. <i>si33en</i>	~ nhd. <i>sitzen</i>
engl. <i>eat</i>	~ ahd. <i>ē33an</i>	~ nhd. <i>essen</i>
engl. <i>let</i>	~ ahd. <i>lā33an</i>	~ nhd. <i>lassen</i>
engl. <i>make</i>	~ ahd. <i>māhhôn</i>	~ nhd. <i>machen</i>
niederl. <i>ik</i>	~ ahd. <i>ih</i>	~ nhd. <i>ich</i> .

Im Anlaut sowie im Inlaut nach Konsonant (bzw. nach Geminaten) findet die Verschiebung der germanischen *p*, *t*, *k* zu Affrikaten *pf*, *tz* (*z*), *kch* (*ch*) statt. Sie ist nicht mehr so konsequent wie die Verschiebung zu Reibelauten.

Im gesamten hochdeutschen Gebiet wurde nur *t* zu *tz/z* konsequent verschoben, was auch im Neuhochdeutschen nachvollzogen werden kann:

engl. *two* ~ ahd. *zwo* ~ nhd. *zwei*
 engl. *to* ~ ahd. *ze* ~ nhd. *zu*
 engl. *tooth* ~ ahd. *zand*⁸ ~ nhd. *Zahn*.

Der Wechsel $p > pf$ im Anlaut bzw. im Inlaut nach Konsonant hat sich nur im Oberdeutschen und im Ostmitteldeutschen Gebiet vollzogen, aber er ist genauso wie der Wechsel $t > tz$ ebenfalls im Standarddeutschen nachvollziehbar:

engl. *pound* ~ ahd. *pfund* ~ nhd. *Pfund*
 engl. *pan* ~ ahd. *pfanna* ~ nhd. *Pfanne*
 engl. *plant* ~ ahd. *pflanza* ~ nhd. *Pflanze*.

Der Wechsel $k > kch$ (*ch*) im Anlaut bzw. im Inlaut nach Konsonant erfasste nur das Bairische und das Alemannische, so dass er nicht mehr im Standarddeutschen nachvollvollzogen werden kann:

engl. *corn* ~ bair. *chorn* ~ nhd. *Korn*
 engl. *work* ~ bair. *wërch* ~ nhd. *Werk*.

In den Lautverbindungen *sp*, *st*, *sk*, *ft*, *ht*, *tr* war die Verschiebung von *p*, *t* und *k* blockiert. Es sei hinzugefügt, dass standardsprachlich *s* in *sp* und *st* palatalisierend als [ʃ] ausgesprochen wird, während im Norddeutschen noch die althergebrachte Aussprache erhalten geblieben ist:

sp – engl. *spear* ~ ahd. *sper* ~ nhd. *Speer*
st – engl. *stone* ~ ahd. *stein* ~ nhd. *Stein*
sk – engl. *star* ~ ahd. *stërno* ~ nhd. *Stern*
ht – engl. *night* ~ ahd. *naht* ~ nhd. *Nacht*.

Medienverschiebung. Die stimmhaften Medien *b*, *d*, *g*, die schon im Germanischen aus den stimmhaften Frikativen *bh*, *dh*, *gh* entstanden sind, entwickeln sich im Althochdeutschen mit deutlicher diatopischer Differenzierung weiter:

$d > t$: Dieser Medienwechsel hat sich ziemlich konsequent im gesamten hochdeutschen Gebiet vollzogen – nur im Rheinfränkischen und Mittelfränkischen bleibt das alte *d* meist unverschoben. Dieser Wechsel ist auch im Standarddeutschen durchgehend nachvollziehbar:

⁸ Die Form *Zand* ist noch im Bairischen erhalten geblieben.

engl. *red* ~ nhd. *rot*
 engl. *do* ~ nhd. *tun*
 engl. *daughter* ~ nhd. *Tochter*.

b > p: Dieser Wechsel hat sich lediglich im Bairischen und Alemannischen (anlautend und in der Geminat) vollzogen – im Standarddeutschen kann er deshalb nicht nachvollzogen werden:

ahd. *sibun* ~ bair. *sipun* ~ nhd. *sieben*
 ahd. *beran* ~ bair. *përan* ~ nhd. *Bahre*.

g > k: Dieser Wechsel ist nur im Bairischen und Alemannischen (meist im Anlaut, seltener im Inlaut) zustande gekommen, deshalb ist er im Standarddeutschen nicht nachvollziehbar:

ahd. *geban* ~ bair. *këpan* ~ nhd. *geben*
 ahd. *got* ~ bair. *kot* ~ nhd. *Gott*
 ahd. *ouga* ~ bair. *ouka* ~ nhd. *Auge*.

Neben der 2. Lautverschiebung ist noch die westgermanische Konsonantengeminat (Verdoppelung eines Konsonanten) durch unmittelbar folgendes *j*, seltener auch durch *w*, *r*, *l*, *n*, *m* ein charakteristisches Merkmal des Ahd. Davon wurden einfache Konsonanten (außer *r*) nach einem kurzen Vokal betroffen:

got. *sibja* ~ ahd. *sibbia* ~ nhd. *Sippe*.

Besonders deutlich ist die Geminat bei den sog. *jan*-Verben sichtbar, die im Ahd. zahlreich vertreten sind (vgl. Braune 1955, S. 311):

got. *bidjan* ~ ahd. *bitten* / nhd. *bitten*
 got. *ligjan* ~ ahd. *liggen* / nhd. *liegen*.

Im Bereich des Vokalismus haben wir es im Ahd. in erster Linie mit der Monophtongierung germanischer Diphtonge sowie mit der Diphtongierung der aus dem Germanischen ererbten langen Vokale zu tun. Die Erstere findet vor *h* und *w* statt (vgl. Braune 1955, S. 302f.):

ahd. *zīhan* 'zeihen' ~ (Prät. Sing.) *zēh*
 ahd. *spīwan* 'speisen' ~ (Prät. Sing.) *spēo*
 vs. ahd. *rītan* 'reiten' ~ (Prät. Sing.) *reit*
 ahd. *ziohan* 'ziehen' ~ (Prät. Sing.) *zōh*
 vs. ahd. *liogan* 'lügen' ~ (Prät. Sing.) *loug*.

Die ahd. Diphthongierung hat die aus dem Germanischen ererbten langen Vokale *ē* und *ō* betroffen: sie wurden in der betonten Silbe jeweils zu *ia* (ab dem 9. Jahrhundert zu *ie*) und *uo* aufgespalten. Als Vergleichsbasis kann hier das Altsächsische bzw. das Gotische herangezogen werden, deren Lautbestand noch in der englischen Schreibweise wiedererkennbar ist (vgl. Schmidt 1984, S. 164f.):

as. *hēr* (engl. *here*) ~ ahd. *hiar* 'hier'
 got. *fōtus* (engl. *foot*) ~ ahd. *fuoz* 'Fuß'.

Im Ahd. gibt es auch die ersten Ansätze des Umlauts. Es handelt sich hier um den sog. Primärumlaut, infolge dessen *a* vor *i* / *j* zu *e* umgelautet und als <e> geschrieben wurde.⁹ Andere Vokale wurden vom Primärumlaut nicht betroffen (Schmidt 1984, S. 162):

ahd. *gast* 'Gast' ~ *gești* 'Gäste'
 ahd. *lang* 'lang' ~ *lēngiro* 'länger'.

Der Umlaut kann als Vokalharmonie, d. h. Assimilation der hinteren Vokale an die folgenden vorderen Vokale interpretiert werden. Als vokalharmonische Erscheinung kann ebenfalls die Hebung des aus dem Germanischen ererbten *e* (oft als *ē* geschrieben) zu *i*, wenn in der Folgesilbe Nasal + Konsonant bzw. *i*, *j* oder aber *u* folgte (Schmidt 1984, S. 160):

lat. *ventus* ~ ahd. *wīnt* 'Wind'
 ahd. *bērg* 'Berg' ~ ahd. *gibirgi* 'Gebirge'
 ahd. *gēban* ~ ahd. *ih gibū* 'ich gebe'.

Andererseits wird *i* zu *e* bzw. *u* zu *o* gesenkt, wenn in der Folgesilbe *a*, *e* oder *o* erscheint (Schmidt 1984, S. 161):

as. *wika* ~ ahd. *wēhha* 'Woche'
 lat. *picem* ~ ahd. *pēh* / *pēch* 'Pech'
 ide. **jugom* ~ ahd. *joch* 'Joch'

⁹ Im Mittelhochdeutschen folgte dem Primärumlaut der sog. Sekundärumlaut, der sich selbst vor umlauthemmenden Konsonantengruppen, wie *ht*, *hs* u.a. durchsetzen konnte (vgl. ahd. *nahti* vs. mhd. *nāhte* 'Nächte', *wahsit* vs. *wāhsit* 'wächst') und neben *a* ebenfalls *o* und *u* sowie entsprechende Diphthonge erfasste – vgl. Schmidt (1984), S. 83.

Im Althochdeutschen haben wir es auch mit der sog. Ersatzdehnung eines ursprünglich kurzen Vokals zu tun, der durch den Nasalschwund vor *h* verursacht wurde (Schmidt 1984, S. 165):

germ. **branhta* > ahd. *brâhta* 'brachte'

germ. **panhta* > ahd. *dâhta* 'dachte'.¹⁰

3. VOM ALTHOCHDEUTSCHEN ZUM MITTELHOCHDEUTSCHEN

Die wichtigste Erscheinung des Mittelhochdeutschen (vgl. König 1978, S. 73f.; Schmidt 1984, S. 209f.; Arndt, Brandt 1978, S. 44ff.) ist die konsequente Durchführung des Umlauts bei allen Hintervokalen, der nunmehr, anders als im Althochdeutschen, nicht mehr ein Allophon schlechthin, sondern ein Morphonem ist, d.h. auch eine morphologische Funktion besitzt (er markiert u.a. den Plural). Wie bereits erwähnt, heißt der erst im Mhd. realisierte Umlaut „Sekundärumlaut“. Graphisch wird er folgendermaßen markiert (nach Schmidt 1984, S. 218f): *a* > *ä*,¹¹ *â* > *æ*, *o* > *ö*, *o* > *œ*, *u* > *û*, *û* > *iu*, *ou* > *öu*, *uo* > *üe*.

Weitere Neuerungen sind der Wandel von *sk* > *sch* (z.B.: ahd. *skīnan* > mhd. *schīnen* > nhd. *scheinen*) und die sog. Auslautverhärtung, wo die auslautenden althochdeutschen (stimmhaften) Lenes *b*, *d*, *g* zu den entsprechenden (stimmlosen) Fortes *p*, *t*, *k* verhärtet werden (z.B.: ahd. *līb* > mhd. *līp* ('Leib'), ahd. *tag* > mhd. *tac* (vgl. König 1978, S. 73).¹²

Mit der starken Zentralisierung des Akzents hängt die Abschwächung der unbetonten Vokale bzw. der Nebensilben. Eine große Vielfalt der Vor- und Nachsilben wird vereinfacht (König 1978, S. 73): statt althochdeutscher Präfixe *bi-*, *ga-* (*gi-*), *za-* (*zi-*, *ze-*), *ur-*, (*ir-*), *fur-* (*fir-*), stehen nunmehr *be-*, *ge-*, *ze-*, *er-*, *fer-*. Auch Suffixe und Flexionsendungen, die im Althochdeutschen formenreich vorkommen, fielen im Mhd. in einigen wenigen Ausprägungen zusammen – man denke etwa an das indifferente mhd. Verbalsuffix *-en*, dem im Ahd. *-an* bei starken Verben (vgl. *rītan* 'reiten', *biotān* 'bieten') bzw. *-en*, *-ēn* oder *-ōn* bei schwachen Verben entsprechen (vgl. *suochen* 'suchen', *habēn* 'haben', *salbōn* 'salben').

¹⁰ Für die Ersatzdehnung ist das Französische sehr instruktiv, denn hier erscheinen lange Vokale (mit Zirkumflex), wenn im Vergleich zur lateinischen Vorlage ein Konsonantenschwund vorliegt – vgl. etwa lat. *asinus* vs. franz. *âne* 'Esel', *fenestra* vs. *fenêtre* 'Fenster', *insula* vs. *île* 'Insel', *nostrum* vs. *nôtre* 'unser' u.a.m.

¹¹ Es begegnet aber auch das aus dem Primärumlaut ererbte <ë>.

¹² Wie aus den Beispielen ersichtlich ist, findet die Auslautverhärtung im Mhd. auch in der Schreibweise ihren Niederschlag.

4. VOM MITTELHOCHDEUTSCHEN ZUM FRÜHNEUHOCHDEUTSCHEN

Das Frühneuhochdeutsche unterscheidet sich vom Mittelhochdeutschen durch eine weitere Entwicklung im Vokalismus (vgl. Schmidt 1984, S. 265ff.; König 1978, S. 147ff.). Wir haben es mit der Monophthongierung der noch aus dem Althochdeutschen ererbten Diphthonge zu tun, und zwar *ie*, *uo* und *üe* werden im Frühneuhochdeutschen durch die langen Vokale *î*, *û* und *ÿ* ersetzt (Schmidt 1984, S. 282):

mhd. *lieb* > frnhd. *lib*, *lieb*
 mhd. *huon* > frnhd. *hû(h)n*
 mhd. *hüener* > frnhd. *hûner*, *hÿner*.

Andererseits werden alte Langvokale *î*, *û*, *iu*¹³ jeweils zu *ei*, *au*, *eu* diphtongiert (Schmidt 1984):

mhd. *zît* > nhd. *Zeit*
 mhd. *mûs* > nhd. *Maus*
 mhd. *hiuser* > nhd. *Häuser*.

Von nachhaltiger Bedeutung ist auch die frnhd. Dehnung von Kurzvokalen in offenen Silben (Schmidt 1984, S. 275):

mhd. *lêben* > frnhd. *lêben*
 mhd. *nêmen* > frnhd. *nêmen*.

Vokale in geschlossenen Silben werden häufig unter Vorwegnahme der flektierten Formen mit offener Silbe ebenfalls gedehnt (vgl. Lexer 1980, S. 91):

mhd. *hof* ~ frnhd. *Hôf* (<*Hô-fes*).¹⁴

Auch vor Liquida (*l*, *r*) und Nasalen (*m*, *n*) wurde der kurze Vokal in geschlossener Silbe oft gedehnt (Schmidt 1984, S. 275):

mhd. *fart* > frnhd. *fârt*, *fahrt*.

¹³ *iu* ist im Mittelhochdeutschen – wie bereits oben in der Passage zum Sekundärumlaut erwähnt – ein graphisches Zeichen des langen U-Umlauts.

¹⁴ Das ursprünglich kurze *o* in *hof* ist noch in Eigennamen, wie *Hoffmann* (vgl. E. T. A. Hoffmann) erhalten geblieben.

Im Gegenzug wurden hergebrachte lange Vokale in geschlossenen Silben gekürzt – insbesondere aber vor *ht* (*ch*) (Schmidt 1984, S. 276):

mhd. *dāhte* > frnhd. *dachte*
 mhd. *brāhte* > frnhd. *brachte*
 mhd. *lêrche* > frnhd. *lerche*.

Von geringer Bedeutung war die Rundung und die Entrundung der Vokale – sie wurden später meist rückgängig gemacht. Als Ursache der Rundung der ursprünglich nicht gerundeten Vokale nimmt man meist den Einfluss benachbarter Laute an. Dieser Prozess hat eine geringere Bedeutung, denn er erfasst vorwiegend die oberdeutschen Mundarten. Mhd. *e* > *ö* nach *w*, vor Labialen, *sch* und *l*. Von den nachstehenden Beispielen ist die Rundung standardsprachlich nur in *zwölf* erhalten geblieben (Schmidt 1984, S. 280):

zwölf, *wöllen* 'wählen', *höben* 'heben', *tröschen* 'dreschen'.

Was die Entrundung anbetrifft, so wurden die Vokale und Diphtonge, die mit Lippenrundung artikuliert wurden – *ō*, *æ*, *ū*, *ü*, *ou*, *eu* und *üe* – zu *e*, *ê*, *i*, *î*, und *ei* entrundet. Dieser Prozess erfasste – analog zur Rundung – vorwiegend die oberdeutschen Mundarten (Schmidt 1984, S. 280):

hüner > *hiner*
abtrünnig > *abtrinnig*.

Die Entrundung ist im Oberdeutschen immer noch präsent, was u.a. die mündliche Grußformel *Gris Gott* 'Grüß Gott' nachweisen mag.

LITERATURVERZEICHNIS

- Arndt E., Brandt G. (1978), *Einführung in die Geschichte der deutschen Sprache und in die historische Grammatik. Lehrmaterialien für Vorlesungen und Seminare*, Teil I, Berlin.
- Ammon U. (1995), *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten*, Berlin, New York.
- Bach A. (1950), *Deutsche Mundartforschung. Ihre Wege, Ergebnisse und Aufgaben*, Heidelberg.
- Braune W. (1955), *Althochdeutsche Grammatik*, 8. Aufl., bearbeitet von W. Mitzka, Halle.
- Brückner A. (1970), *Słownik etymologiczny języka polskiego* [Nachdruck der Vorlage von 1927], Warszawa.
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Mainlinie>
- http://de.wikipedia.org/wiki/Benrather_Linie
- König W. (1978), *dtv-Atlas zur deutschen Sprache. Tafeln und Texte. Mit Mundartkarten*, München.

- Krahe H. (1948), *Indogermanische Sprachwissenschaft* (= Sammlung Göschen, Bd. 59), Berlin.
Lexner M. (1980), *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch*, Leipzig.
Masařík Z. (1989), *Historische Entwicklung des Deutschen*, Brno.
Mettke H. (Hrsg.), (1974), *Älteste deutsche Dichtung und Prosa*, Leipzig.
Schmidt W. (Hrsg.), (1984), *Geschichte der deutschen Sprache*, Berlin.
Wells C. J. (1990), *Deutsch: eine Sprachgeschichte bis 1945*, aus dem Englischen von R. Wells, Tübingen.

Witold Sadziński

O POWSTANIU PONADREGIONALNEGO JĘZYKA NIEMIECKIEGO
(Streszczenie)

W artykule opisano krystalizowanie się języka niemieckiego od początków indogermańskich, poprzez germański, staro-wysoko-niemiecki, średnio-wysoko-niemiecki aż do fazy wczesno-wysoko-niemieckiej. Autor koncentruje się na ukazaniu zmian fonetyczno-morfologicznych, towarzyszących temu procesowi, uwypuklając szczególnie tzw. pierwszą i drugą przesuwkę.